

Leute-Zeitung.

werden die Spaltbreite oder deren Raum mit 20 Fl., solche aus Galle mit 15 Fl. berechnet und in der Expedition, von unseren Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditoren ankommen.

achtundzwanzigster Jahrgang.

[Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Bezugspreis für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimonatlicher Zustellung 2,75 M., durch die Post 3 M., wovon 2 M. monatlich 1 M., ohne Befreiung. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Nr. 556 des amtl. Zeit.-Verz. Für die Redaktion verantwortlich: Hans Pantus in Halle. [Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg etc.]

Nr. 556.

Halle a. d. Saale, Mittwoch den 28. November

1894.

Deutsches Reich.

Sofa- und Personalnachrichten.

Berlin, 27. Nov. Der Kaiser hat heute im Neuen Palais die Vorzüge des Chefs des Militärkabinetts sowie des Chefs des Ingenieur- und Pionierkorps entgegen.

Wetzlar, 27. Nov. Heute abend 8 1/2 Uhr haben Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen und der Großherzog von Hessen Wetzlar verlassen. Der Kaiser und die Kaiserin haben ihnen beiden unverwundten das Geleit zum Abschiede. Drei boten sich auch der Großfürst und die Großfürstin Genesius, mehrere andere Großfürsten, der Volksherr General v. S. von Wedder mit dem Mitgliebere der Volksherr, der bayrische Gesandte, der Bismarck des Hofministers Baron Frederitz und das Gefolge des Kaisers eingefunden. Der Kaiser und die Kaiserin verabschiedeten sich aufs herzlichste von dem Prinzen und der Prinzessin Heinrich.

Die Reisen des Reichskanzlers.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt folgende, durch den Druck als officie gezeichnete Mitteilung: „Die von verschiedenen Mäntern verbreitete Nachricht, der Reichskanzler Fürst Hohenlohe habe seine amtliche Thätigkeit selbst begonnen, daß er sich bei den süddeutschen Höfen vorstellte, ist nicht richtig. Fürst Hohenlohe ging, nachdem er das Amt des Reichskanzlers übernommen hatte, über München, wo er mit seiner Gemahlin zusammenkam, nach Straßburg, um seinen Urlaub anzuwenden und sein Reichskanzler-Amt zu nehmen. Daß er während seines vorübergehenden Aufenthaltes in München dem Prinz-Regenten seine Aufwartung machte, war natürlich; eine andere Absicht, als die der Höflichkeit, ist zu gering, lag nicht vor. Eine Rundreise des Reichskanzlers bei den süddeutschen Höfen war nicht beabsichtigt, sonst würde Fürst Hohenlohe nicht ermangelt haben, auch nach Stuttgart zu gehen. Der Besuch, den der Fürst von Straßburg aus beim Großherzog von Baden machte, war ein Abschiedsbesuch wie der in Straßburg, gegeben durch die vielfachen nachbarlichen Beziehungen des Statthalters zum großherzoglich badischen Hofe.“

Ein Entlassungsgeheiß Bismarck's.

In dem neuen erschienenen Bismarck-Sachbuch (Berlin O., Hering) des bekannten Bismarck-Sammlers Horst Sobl finden sich auch einige, bisher nicht publizierte Entlassungsgeheiß von 1869 und 1875, die sowohl in den Entwürfen mit ihren Änderungen als auch in der Reinschrift vorliegen, ebenso der Entwurf zu einem solchen vom Oktober 1880. Dieser Entwurf lautet:

Der künftige Versuch, den die Partei des Freireichs unter der Führung Bismarck's und in Anlehnung auf die Hilfe des Centrums gemacht hat, und von dem ich mich im vorigen Jahre mit dem besten Willen ablehnen mußte, wird mich wieder in Frage zu stellen, würde mir als ein parlamentarisches Ereignis einen Eindruck gemacht haben, wenn ich, wie ich erwarten durfte, die Regierung einmütig und bereit erkennen hätte, für ihre eigenen verfassungsmäßigen Rechte gegen die Uebergriffe des Reichstages einzutreten. Entgegenwärtig aber wirkt auf mich die Wahrnehmung, daß es meinen fürstlichen und freibürgerlichen Gegnern gelungen ist, durch unwürdige Darstellungen an mich als einen deutschen Hofe Anhang für ihre Bestrebungen gegen die Politik zu finden, die ich nach dem Reichstages-Entschluß zu fördern wie ich sie verfolge und bisher mit glänzenden Erfolge geführt habe. Ich hatte im vorigen Jahre noch geglaubt, daß ich den Bezug auf die Möglichkeit dieser meiner Politik wenigstens des Vertrauens der deutschen Regierungen sicher wäre; ich habe mich aber überzeugen müssen, daß ich im Vertrauen und daß selbst bei den ansehnlichsten und am weitesten entwickelten europäischen Entwicklung freireichlichen Dynastien sehr unglückliche Anstöße durch die Verweigerung gegen mein Streben nach Erhaltung und Konsolidierung bestehen, mir aber, anstatt mir zu helfen, durch Kritik die Arbeit zu erschweren und damit wenigstens so viel zu erschweren, daß eine Arbeit, die ich überhaupt nicht mehr gewagt bin, noch gelassener wird. Wenn die Zahl meiner persönlichen und politischen Freunde sich mit der Länge der Zeit, während welcher ich nun schon anderen Regierungen entgegenstehe, notwendig vermehrt, so thut es mir um so mehr leid, daß in demselben Maße meine Widerstandskräfte mit Jahren und Krankheiten abnehmen. Ich kann mich der Hoffnung nicht erwehren, daß die deutschen Regierungen, die unter Ew. Majestät Führung durch die Tapferkeit der Arme erreicht worden sind, durch den Parteistand im Parlament und Presse immer konstanten und höherer politischen Einflüsse schwerer werden können, namentlich wenn anstehende Krisen in den großen Nachbarländern ausbrechen sollten. Ich würde es für ein hartes Geschick halten, wenn ich Entwidlungen, die ich befehle, die ich aber nicht hindern kann, durch die Fortdauer meiner Anwesenheit im Dienste funktionieren sollte. Die Verlangnis vor die Entscheidung über die Entscheidung wird während auf meine Kräfte. Doch ist in solcher Lage die Entscheidung über die Entscheidung nicht möglich, ist Ew. Majestät sich Jahren bekannt und besonders seit dem Frühjahr 1877. Ich habe demnach eine Bitte um Entlassung seitdem nicht wieder ausgesprochen, denn diejenige vor fünf Wochen konnte ihrer Natur nach nicht eintrifftig sein. Ich habe sie nicht ausgesprochen, nicht weil ich nicht kräftiger und meinen Aufgaben gewachsen hätte, sondern weil ich gegen Ew. Majestät Willen aus Altersgründen den Dienst zu scheiden. Ich erlaube mir unterthänig im August 1878 Ew. Majestät gegenüber in Göttingen auszusprechen, daß ich nach dem, was damals vorgegangen war, Ew. Majestät gegen Altersschwächen den Willen den Dienst nicht verlassen würde. Wenn ich nicht in der Absicht aus dem Dienste zu gehen, nicht geneigt bin, so kann ich mich doch über das Was meine Kräfte im Verhältnis zu dem Alter, den ich von allen Seiten erfahre, nicht täuschen, sondern werde in dem Selbstvertrauen die Möglichkeit finden müssen, die Arbeit sowohl wie die Verantwortlichkeit für das Ergebnis derselben anderen Kräften zu überlassen. Gelegentlich möchte ich an Ew. Majestät in dieser Beziehung erst dann richten können, wenn der Verlust der mit dieser

Woche beginnenden Landtagssession sich erst mit mehr Sicherheit überlegen läßt.

Polenrat.

Der Polenrat wird wahrscheinlich im Dezember noch einmal einberufen werden. Wie schon wiederholt berichtet, hat der zur Beratung der Landtagsaufträge eingeleitete Ausschuss im Laufe der zwei vorhergehenden Wochen eingehende Beratungen abgehalten. Er hat, wie die „Kron-Ztg.“ meldet, der Beratung zwei Beschlüsse genehmigt und wird in den nächsten Tagen seinen Bericht ausstellen; mit dessen Erledigung wird sich der Polenrat beschäftigen.

Verstorbene Mittheilungen.

w. Wie in bester militärischer Stellung verstarb, hat der Kaiser dem Oberst v. Schele, Gouverneur von Ostpreußen, den Orden pour le mérito verliehen. Die Nachfolge soll Schele durch den Kaiser selbst dratlich übermitteln sein.

In Dresden fand am Sonntag unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Schulz im Gebirgs-Konkordanz eine Versammlung von über hundert dreizehner Bürger statt, die auf Anregung der Herren Geh. Hofrath Ackermann und Generalmajor v. Kuslerow einmütig die Errichtung eines Bismarckdenkmals in Dresden beschlossen. Das Denkmal, das ein Standbild des Fürsten in Erz sein soll, wird auf dem Bismarckplatz zu stehen kommen, der nach Vollendung der Kleindenkmals des Fürsten Bismarck einen der vornehmsten Plätze der sächsischen Residenz bilden wird. Die Kosten sollen in der Hauptsache durch freiwillige Gaben aufgebracht werden, zu welchem Zwecke ein Aufruf an die gesammte Bürgerchaft veröffentlicht wird. Fürst Bismarck ist von dem Beschlusse brieflich in Kenntnis gesetzt worden.

Die von Major Baron Danis mitgebrachten Nachforschungen Emin Paschas, die nachträglich noch aufgenommen wurden, sind in Berlin eingetroffen, erweisen sich aber dem Vernehmen der „Kron-Ztg.“ nach als nicht von großer Bedeutung. Außer handschriftlichen Aufzeichnungen finden sich darin keine Urkunden, die ihm meist bei seiner Ankunft an der Küste im Dezember 1889 verlesen und später nachgeliefert wurden, darunter auch der Kronen-Orden 2. Klasse mit dem Stern. Unter den eingelieferten Gegenständen befinden sich auch einige Bücher.

In den vier Schuljahren 1890/91 bis 1893/94 ist nach dem Besche der königlichen Zentralkommission auf Grund der abgelegten Prüfungen an den ausübenden Stellen in Berlin, Bonn, Breslau, Königsberg i. Pr. und Halle-Magdeburg die Befähigung zur Erteilung von Turnunterricht insgesamt 593 männlichen und 1098 weiblichen Personen zuerkannt worden, die sich gleichmäßig auf die einzelnen Jahre verteilen. Unter den 593 Turnlehrern hatten 511 abentheilige, 264 feminarische und 18 eine anderweitige Ausbildung. Von den 1098 Turnlehrerinnen waren 410 wissenschaftlich, 664 technische Schwestern, während 164 eine Prüfung für das Lehramt vorher nicht abgelegt hatten.

Die Reichsrechnung abnehmen der preussischen Staatssachen haben im Oktober eine weitere erhebliche Steigerung erfahren. Während der September noch wenigstens beim Güterverkehr Mindererhebungen gegen September 1893 hatte, weist der Oktober eine Mehrerhebung von 1,629,220 M. (12 M. pro km) auf. Davon entfallen auf den Personen- und Gepäckverkehr 520,256 M. (8 M. pro km), auf den Güterverkehr 1,107,964 M. (18 M. pro km), also zusammen 1,629,220 M. (26 M. pro km). Da die sonstigen Einnahmen einen Verlust von 318,454 M. ergehen, so bleibt eine Mehrerhebung von 1,629,220 M. Der Einnahmehüberschuß seit Beginn des Etatsjahres beläuft sich auf 10,615,431 M. (99 M. pro km), wobei zu berücksichtigen ist, daß die im Vergleich gestiegene definitive Verlehrsrechnung des Etatsjahres 1893/94 gegen die provisorische Einnahme sich um 4,555,102 M. höher stellt. Die Gesamteinnahme des Jahres 1893/94 ist bekanntlich um 39 Mill. M. höher gewesen als der Etatsvorschlag.

Fürstin Bismarck.

Aus Berlin schreibt man uns: Das schwere Verhängnis, von dem Fürst Bismarck betroffen worden ist, erregt in allen Kreisen der Bevölkerung die lebendigste Theilnahme, nicht zum wenigsten auch bei den Parteien, die oft gegen im Kampfe mit dem mächtigen Staatsmann gezogen haben. In Augenblicken, in denen das Schicksal sein Welter geht, steht der Mensch dem Menschen nicht mehr als Parteimann, sondern als empfindende, gleichgestimmte Seele gegenüber. Da gedenkt man nicht der Gegensätze, die trennen, sondern der Verührungspunkte, die einen. Da erinnert man sich nicht dieses und jenes Streites, den man mit dem mächtigen Staatsmann ausgemacht hatte, sondern nur seiner weltgeschichtlichen Verdienste und seines persönlichen Charakters. Und wer wollte leugnen, daß der Werkmeister am Bau der deutschen Einheit in einer Ehe gelebt hat, die geradezu als musterhaft bezeichnet werden muß. Nie hat man von einem ersten Hader in diesem Familienleben vernommen. Fürst Bismarck ist allezeit ein ausgezeichneter Gatte und Vater gewesen. Nichts lag ihm ferner, als lebensschmerzliche Gemüths, als srovolle Auszeichnung, von der mancher andere mächtige Staatsmann nicht freigelassen ist. Wenn man sich erinnert, wie einst Fürst Hardenberg lebte, so kann man den ganzen Gegensatz zu dem Fürsten Bismarck erkennen. Der preussische Kanzler war ein frivolster Gemüths; der deutsche Kanzler ist allezeit ein sittenstrenger Familienvater gewesen.

Aber wie Fürst Bismarck war, so auch seine Gemahlin. Wenn man länder Verdaht gegen den preussischen Ministerpräsidenten auszusprechen sucht, weil er in heiterer Laune mit Frau Luca, der berühmten Sängerin, von der sich Kaiser Wilhelm in Ems graue Erben hoch ließ, vor die Camera des Photographen treten war, so bedurfte es vor der Fürstin Johanna keiner Versicherung seiner Unschuld. Sie kannte die Gefährlichkeit der Verleumdung und die Lauterkeit ihres Gemüths. War er doch in jungen Jahren mit ihr vor dem Altar getreten, als beide noch nicht aputen, welches Loos ihnen beschieden sein sollte. Wenn man die Briefe des preussischen Kanzlers liest, so durchschaut sie überall ein Hauch der Liebe und der Verehrung. Er spricht mit seiner Frau über alles

und jedes, über Dethronen und Politik, über seine Kinder und über die Sommernachtstraum. Er hat keine Geheimnisse vor seiner Frau, und doch kommt ihm auch nicht entfernt der Gedanke, daß seine Frau Einfluß auf seine Geschäfte gewinnen könne. Und sie hat nie einen solchen Einfluß angestrebt, sie hat ihn nie ausgeübt. Was hätte eine andere Frau in dieser Stellung nicht alles in der Gesellschaft vorgekehrt und ausgeführt? Man weißte einmal die Fürstin Pauline Metternich an die Seite des Fürsten Bismarck. Welcher Gegenstand! Dort alles aufgeregt, gemüthslos, Frühlings, hier stille, einfache Weisheit. Die Fürstin Johanna war ein edles, rechtes Mädchen vom Lande; aber sie war, wenn es sein mußte, die stolze, selbstbewußte Dame, die ihrem Range und Stande nichts vergeben läßt. Das aber war nicht ihr Glück, das war nur ihre Pflicht. Ihr Glück fand sie in der Pflanzlichkeit, in der Erfüllung aller jenen kleinen Freuden, die so wenig ersehnen und doch so wichtig sind gerade für einen großen, weltgeschichtlichen Mann. Da suchte sie ihm seine Abmüde von den Augen abzulesen, da war sie immer bereit, ihm ein angenehmes, lauschiges, behagliches Heim zu schaffen. Deshalb hat sie je ein erster Minister getrieben. Am Krankenlager der Kinder sahen Mann und Weib in gemeinsamer Sorge im Glück franten sie sich gemeinsam, ohne sich zu überheben. An den schweren Prüfungen, die dem Fürsten Bismarck nicht fehlten, hat seine Gattin reichlich Anteil genommen. Jetzt ist sie vor ihm in das Jenseits abgerufen worden. Es ist großartig, wie hart dieser Schlag den freien Staatsmann trifft. Steht er doch an der Schwelle des achtzigsten Lebensjahres und gab es doch für ihn in dem Aufstehen keinen besseren Trost, keine zuverlässigere Stütze als seine treue Lebensgefährtin! Wie Fürst Bismarck diesen Verlust verdammen werden, wer will es wissen? Ist er selbst doch in den letzten Jahren schon durch Krankheit genaugen geschwächt worden! Alle aber, wie immer sie vor der Politik des Fürsten Bismarck gestanden haben, werden heute den Wunsch hegen, daß er in diesen traurigen Tagen Willensstärke genug zeige, um nicht unter dem Joche zu erliegen. Denn er schadet sich gerade heute so gut seinen Kindern wie seiner weiteren Familie wie dem Volke.

Das Hinscheiden der Lebensgefährtin unseres Altreichskanzlers hat überall die größte Theilnahme geweckt. Summliche Blätter, besonders auch die Berliner, widmen der Feingewandenen sehr herzliche Worte und versehen zugleich den Fürsten Bismarck des aufrichtigsten Mitgefühls. Der Kaiser hat als einer der Ersten ein längeres herzlich Bescheidetelegramm an den Fürsten gerichtet. Auch vom König von Württemberg traf sehr bald ein Telegramm ein. Aus dem Leben der Feingewandenen Fürstin theilt die „Nat. Ztg.“ eine Reihe gewinnender Einzelheiten mit:

Aus allen Briefen des Fürsten Bismarck spricht sich das große Glück, das er an der Seite dieser Frau gefunden hatte, eine fast schwärmerische Verehrung für sie aus. Wo Fürst Bismarck auch verweilt, mochte er anklingen, der künftigen Jahre als Verweilort seiner Dienst erhaltend, oder als der hochgeachteten Staatsmann ein Kenner der europäischen Geschichte, von Tausenden umherbetet, seinen Einzug in die Kaiserstadt an der Donau hatten, der erste Blick an seine Gattin. Der warme, überquellende Ton der Liebe erglänzte die ersten, wie die letzten Worte in unüberwindlicher Treue. Neben der genialen Gemüths des Fürsten trat die Fürstin, die von mittlerer Größe war, sehr schön, zurück, bei allen Zeremonien und Dationen zu seinen Ehren, die ihm beinahe täglich im Hintergrund. Man merkte nicht gleich, daß die zarte Frau in dem einfachen schwarzen Wollkleide und dem schlichten Kapotzchen die Gattin des großen Staatsmannes sei. Eigenartig überdies es, wenn sie dem Fürsten zuwillingen in den letzten Jahren, sobald er bei den ihm durchgebrachten Ausübungen seine Ruhe war, lang ausdauernd, sitzen mit ihren Augen einen Blick gab oder ihn die mit dem Reichthum der Ausstattung wohl unendlicher Fächerlichkeit warf dem Bismarck auf seine Gattin und las aus ihren Augen gleichsam die Mühung, sich zu nähigen oder zu lächeln. Besonders suchte die Fürstin alle ihre persönlichen gewöhnlichen Dationen abzulehnen. Immer, selbst wenn die Menge sie hochleben ließ, hielt sie sich im Hintergrund und Fürst Bismarck mußte sie oft mit fremdenhändiger Zusage an das Festen des Salonnams folgen. Ein ferres, gewonnenes Mädchen, ein freundliches Grinsen — und die Fürstin war wieder verschwunden. Bei größerer Sorgfalt pflegte die Fürstin ihren Gatten in den schweren Krankheiten, die er zu erleiden hatte, es gab keine aufwendendere Krankenpflegerin, als sie. Und wiederum — wie manche bange Nacht hat der Fürst am Lager seiner Frau durchgemacht. Als vor einer Reihe von Jahren ein bevorstehendes Stürmchen der Nacht die Fürstin gerufen wurde, die an einer Halsentzündung erkrankt war, fand er den Fürsten Bismarck mit der Bekleidung von Knorpelbeschriftigt. Eine kleine Operation war notwendig; die Fürstin hielt nicht viel von Schmerzen; Fürst Bismarck redete ihr unter den ästhetischen Vorwänden zu. Da die Fürstin noch immer nichts von einem operativen Eingriff wissen wollte, „Mutts“ erwiderte sie: „Solange du bist am Leben, so lange“ — „Mutts“ erwiderte sie: „den habe ich mehr als du!“ — erlosb sich sofort und unterzog sich der Operation. Die Fürstin Bismarck hielt in ihrer Unsicherheit nicht viel von äußeren Gebräuge. Wer sie auf dem Auszuge in Schönhausen, auf dem Schloßhofe in Friedrichsruh gesehen hat, wird oft nicht gekannt haben, die Fürstin Bismarck hat sich zu haben. Im Wechsel mit ihrem Dienstpersonal war sie von der größten Keuschheit, von einer gewonnenen Lebenswürdigkeit. Von einem Wechsel des Personals wollte sie nichts hören. Auf den Bismarck'schen Gütern ist mancher Sneedt, manche Dienstmaad an und grau geworden. Als Fürst Bismarck vor etwa zehn Jahren mit seiner Gattin nach Schönhausen gekommen war, um das ihm als Ehrengeheim seinen höchsten Gehaltsbescheid darzubringen, trug er die Hut zu übernehmen, ertriedte das schwarze Auge der Fürstin unter der Wange eine alte, ihr von früher her bekannte Bismarck im schwarzen Nieder und rothen Rock. Schon vom Wagen her grüßte die Fürstin ihn herzlich und unterweilte sich dann mit ihr in der freundlichen Weise. Den Wohlthätigkeitsbestrebungen widmete die Fürstin dauernd ihre Theilnahme und Arbeit. In





